

# Für ein Leben ohne Barriere

Projekt der Behindertenbeauftragten Angelika Feisthammel zeigt, wie schwer Wohnen und Leben für Menschen mit Handicap immer noch ist

**NÜRNBERGER LAND – Für den einen schränkt eine Türschwelle die Barrierefreiheit ein, für den anderen ist diese wiederum eine kleine Orientierungshilfe. Je nach Behinderungsart müssen Wohnung und Umgebung dementsprechend angepasst werden und das kostet oftmals viel Geld. Angelika Feisthammel (selbst seit Geburt spastisch gelähmt), kommunale Behindertenbeauftragte im Landkreis Nürnberger Land, erfährt in ihren Sprechstunden immer wieder, wie schwierig sich die Wohnungssuche bei Menschen mit Behinderung und Senioren, die im Alter auf Hilfsmittel angewiesen sind, gestaltet. Sie rief daher das Projekt „barrierefreies Bauen und Wohnen“ ins Leben. Der Bote, die Pegnitz- und Hersbrucker-Zeitung begleiten dieses Projekt. In der ersten Ausgabe kommen Betroffene zu Wort und zeigen aus eigener Erfahrung viele Facetten der eingeschränkten Barrierefreiheit in diesem Bereich auf.**

Das Thema um das barrierefreie Bauen und Wohnen sorgt in letzter Zeit für große Schlagzeilen. Die Gesellschaft wird älter, kränker und die Behinderungen nehmen immer mehr zu. Es kann jeden von uns treffen und dann muss eine schnelle Lösung her. Der eigene Verdienst reicht oft nicht aus, wenn die Wohnung umgebaut oder eine geeignete Wohnung gefunden werden muss. Man benötigt dann die Unterstützung von Ämtern und Behörden, deren Spielraum durch Vorschriften eingengt ist. Unsere erste Station führt uns nach Schwaig. In einem Wohnblock in der Warthestraße leben mehrere Rollstuhlfahrer und Senioren. Sie erhalten eine finanzielle Grundsicherung, die der Landkreis übernimmt. **Michaela Krüger** (39) zum Beispiel braucht eine 24-Stunden-Betreuung. Mit 17 ist sie ins Koma gefallen. Ausgebildete Krankenschwestern und Altenpfleger von einem privaten Pflegedienst dürfen sie nicht aus den Augen lassen, da plötzlich lebensrettende Geräte, von denen sie abhängig ist, ihren Dienst versagen könnten. Ärzte haben bei ihr eine Zyste im Gehirn festgestellt. Eine Operation halten die Mediziner für weniger sinnvoll, da eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes eintreten kann. Nun ist sie in vielen Bereichen des Körpers gelähmt. Lediglich einen Arm und ein bisschen den Kopf kann sie bewegen. Mit einem Luftröhrenschnitt brachte man an ihrem Hals eine Trachealkanüle an, mit der die Beatmung sichergestellt wird. Ein

men“, erzählte sie und weiter: „Hier fühle ich mich aber sehr wohl, da die Räume auf mich zugeschnitten sind und ich mich viel mit dem Rolli bewegen kann.“ Ein Umzug käme für sie daher nicht in Frage, da zudem der Stress zu groß wäre.

Kaum von der Arbeit nach Hause gekommen sitzt der 22-jährige **Rene Roskosh** vor seiner Play-Station und fährt am Fernseher mit der U-Bahn durch die Nürnberger Unterwelt. Seine Mutter begleitet unsere Reporterin in der Zwischenzeit gerne durch die Räume: Im Bad befinden sich ein Badewannenlifter für die Badewanne und eine Dusche ohne Wanne. Die Toilette ist höher angebracht als in einer nicht barrierefreien Wohnung. Auch er hat in seinem Schlafzimmer ein Krankenbett mit einer Schiene an der Wand, an der eine Halterung zum Festhalten befestigt ist. Seine Mutter berichtet, wie schwer sich die Wohnungssuche gestaltete. Eine Wohnung umzubauen ist mit viel höheren Kosten verbunden, als wenn man von vornherein barrierefrei baut. Wichtig ist, dass es keine Bodenschwellen gibt und die Türen breit genug sind. Schränke und Türklinken sind niedriger montiert, damit der Rollstuhlfahrer nicht auch hier auf fremde Hilfe angewiesen ist. Die alleinerziehende Mutter lebt von Hartz IV. Rene arbeitet tagsüber in der Werkstatt für behinderte Menschen in Boxdorf, wohin er mit dem Bus gebracht wird. Sein größtes Hobby ist Bahnfahren. Irgendwann soll es nach Berlin gehen. Einmal im Monat nimmt er an einer Exkursion der Caritas mit dem sogenannten Familienentlastenden Dienst (FED) teil. Die Kosten dafür übernimmt die Pflegekasse. Rene ist tetraspastisch gelähmt und hat eine Lernschwierigkeit. Seine rechte Hand ist sehr verspannt und sein Gleichgewichtssinn kaum ausgeprägt, so dass er nur stehen kann, wenn er sich festhält. Zudem leidet er an Epilepsie. Seine Mutter kämpft zurzeit darum, dass die Arbeitsagentur die Mietkosten übernimmt. Rene braucht die barrierefreie Wohnung, in der er so viel an Selbstständigkeit und Unabhängigkeit im alltäglichen Leben dazugewonnen hat. Doch der Weg durch den Behörden- und Formularschlingel scheint noch lang zu sein.

Auf der Couch im Wohnzimmer liegt der elfjährige **Leon Emrich** und macht sich durch Zappeln bemerkbar. Auch er ist von Geburt an schwer behindert. Ein Sauerstoffmangel hat bei ihm dazu geführt, dass er hochgradig seh- und geh-



Leon Emrich (11) ist schwer behindert. Seine Mutter und Schwester Celina wissen, wie schwierig es ist, mit dem Buggy an Bahnsteige zu gelangen.

zeiten unterstützt. Celinas Freundinnen zeigen zwar viel Verständnis, jedoch trifft sie sich lieber anderswo mit ihnen, um auch Abstand gewinnen zu können. Ein Deckenlift fürs Bad wurde beantragt, doch der Antrag liegt noch bei der zuständigen Behörde. Die Alleinerziehende erzählt auch viel über ihr Leben mit einem behinderten Kind. Es mangelt sowohl in Kauf- und Wohnhäusern wie auch in Bahnhöfen an Aufzügen und Behinderten-Parkplätzen. Auch Schwimmbäder sind oft nicht auf Menschen mit Behinderungen eingerichtet.

Durch Mundpropaganda hat **Sabrina Wölfel** in Altdorf nach langer Suche eine barrierefreie Wohnung gefunden. Zuvor war sie in einem Heim, hat übergangsweise für ein Jahr in einer Außenwohngruppe gewohnt, um Selbstständigkeit zu lernen. Als Frühgeburt kam sie zur Welt. Eine Verkettung unglücklicher Umstände während der Geburt führte dazu, dass sie an Armen und Beinen spastisch gelähmt ist. Ein großer Elektro-Rolli ist ihr ständiger mobiler Begleiter. Seit acht Jahren lebt sie nun selbstbestimmt in einer Wohnung. Zweimal am Tag kommen Assistenten zu ihr nach Hause und helfen ihr bei der Körperpflege und im Haushalt. Die 32-Jährige ist in Pflegestufe 2 eingestuft und erhält Sozialhilfe, da ihr Verdienst im Vollzeitjob nicht ausreicht. Auch in der Wohnung ist sie auf Hilfsmittel angewiesen. Ihr Vermieter zeigt viel Verständnis – ein Glücksfall, denn nicht jeder kann das von seinem Vermieter behaupten.

Mit viel Schwung und gut gekonnt bewegt sich **Jens Bürkle** in seinem kleinen nicht elektrischen Rollstuhl flink umher. Wie seine Rolli-Kollegen richtet auch er einen Appell an Ämter und Baubehörden, an Bauträger und private Bauherren, mehr Wohnungen für Menschen mit Behinderungen im Landkreis zu bauen. Er kennt das Leben nur aus der Rollstuhlperspektive. Er wurde mit einer unvollständig geschlossenen Wirbelsäule geboren. Gleich nach der Geburt wurde er operiert – und das war nicht die letzte OP. In seiner Jugendzeit kamen einige Funktionen zurück, so dass er heute die Beine bewegen und ein paar Schritte mit Krücken gehen kann. Autofahren ist

tierungshilfen im Alltag. So hat das Institut für Normung (DIN) in Berlin Richtlinien erlassen. Diese legen allgemeine Normen fest, die einen Kompromiss zwischen den unterschiedlichen Bedürfnissen behinderter Menschen darstellen. Ein drei Zentimeter hoher Bordstein reicht aus, um Blinden zu zeigen, dass hier die Straße mit ihren Gefährdungen anfängt; für Rollstuhlfahrer ist diese Hürde trotzdem gut zu bewältigen. Eberhard Preißing vermisst in vielen öffentlichen Gebäuden Tastfelder mit rauherer Bodenbeschaffenheit, die ihm andeuten, dass ein Treppenaufgang vor ihm liegt. Sehbehinderte mit eingeschränktem Gesichtsfeld tun sich leichter Gegenstände zu unterscheiden, wenn diese mit kontrastreichen Farben gekennzeichnet sind. Elektronische Sensorschaltungen, zum Beispiel am Herd, sind für Blinde wenig geeignet. Aber die moderne Technik kann auch manche Orientierung erleichtern, etwa bei sprachgesteuerten Haushaltsgeräten oder Umweltsteuerungen.

Eberhard Preißing engagiert sich ebenso wie Sabrina Wölfel und Jens Bürkle in der Selbsthilfegruppe „Mobil mit Handicap in Altdorf“. Sie identifizieren Barrieren in ihrer Stadt und rufen die Bevölkerung zum Mitdenken auf. So manches Hindernis wäre leicht zu vermeiden: Mülleimer, die im Weg herumstehen, Äste über dem Gehweg und tiefhängende Schilder in Supermärkten, die den Blinden überraschend im Gesicht treffen. Ein Horror für alle behinderten Menschen ist das Kopfsteinpflaster. „Hier kann ich den Stock nicht gleiten lassen, sondern muss mich voran tippeln“, betont Eberhard Preißing. Und nicht nur blinde Menschen kommen dort leicht ins Stolpern oder knicken um. Rollstuhlfahrer werden durchgeschüttelt – die Folge sind Kopf- oder Rückenschmerzen.

Die hier vorgestellten Menschen haben es geschafft, in einer für sie geeigneten Wohnung außerhalb stationärer Einrichtungen zu leben. Diese Autonomie und Selbstbestimmung hat für sie eine ganz zentrale Bedeutung. Allerdings sind auch in unserem Landkreis behindertengerechte Wohnungen absolute Mangelware. Im Landkreis Nürnberger Land leben etwa 167.000 Einwohner, davon waren 2012 über 18.480 mit einem Grad der Behinderung von 50 bis 100 registriert. Die Tendenz ist steigend. **SABINE RÖSLER**

Am Samstag, 13. Juli ab 10 Uhr, informiert ein Infostand vor der Johanneskirche in Lauf über barrierefreies Wohnen. Wer mehr wissen möchte, hat dazu am Freitag 18. Oktober bei einer von Angelika Feisthammel und ihren Mitstreitern organisierten Fachtagung im Wollner-Saal Lauf Gelegenheit und ab dem 11. November gibt es im neuen Altdorfer Rathaus eine interessante Ausstellung der Bayerischen Architektenkammer: „Barrierefrei Bauen“.



Sabrina Wölfel und Jens Bürkle haben sich eingerichtet: Eine Rampe erleichtert ihnen die Einfahrt ins Haus. Fotos: Sabine Rösler

Sprechaufsatz sorgt dafür, dass ihre Stimme hörbar wird. Ihr Schlafzimmer und Krankenbett sind so eingerichtet, dass sie sich mit einer Halterung ins Bett hieven kann. Mehrere Geräte sichern auch in der Nacht die Beatmung. Ihr Elektro-Rolli ist groß und daher braucht sie viel Platz in der Wohnung. Diese ist jedoch laut gesetzlicher Vorschrift für eine von der Grundsicherung finanzierte Wohneinheit zu groß. Als das Haus vor wenigen Jahren von der Gemeinde Schwaig gebaut wurde, dachte man zwar an Barrierefreiheit und preiswerte Mieten, nicht aber an die Mietobergrenzen für Leistungsempfänger. Jetzt hofft Michaela Krüger, dass das Sozialamt trotzdem bald die vollen Kosten übernimmt. Zurzeit muss sie monatlich 150 Euro dazuzahlen, was für die Arbeitsunfähige auf Dauer zu viel Geld ist. „Ich fühle mich hier noch nicht angekom-

behindert ist. Wie eingeschränkt sein Sichtfeld ist, können die Augenärzte nicht feststellen. Spastische Lähmung und Epilepsie schränken sein Leben zusätzlich ein. Er muss ständig getragen werden. Durch Mimik und Gestik drückt er seine Bedürfnisse aus. Um bequemer und schneller mit ihm in der Stadt voran zu kommen, hat Leons Mama einen Buggy angeschafft, den, wie viele andere Hilfsmittel auch, die Krankenkasse bezahlt hat. Seine Mutter lebt von Hartz IV. Die ARGE überweist die Miete direkt an die Gemeinde. Aber auch Familie Emrich muss von dem Geld, das als Minimum für den Lebensunterhalt berechnet ist, noch etwas für die Miete drauflegen. Frau Emrich wird tatkräftig von ihrer zwölfjährigen Tochter Celina unterstützt, die sich gerne auch um ihren Bruder kümmert und ihre Mutter in schweren

für den Querschnittsgelähmten kein Problem. Seit zehn Jahren lebt der gebürtige Baden-Württemberger nun in einer Wohnung in Altdorf. Bereits vor zehn Jahren wusste er über die Problematik fehlender barrierefreier Wohnungen; deshalb schaltete er von vornherein einen Makler ein. „Vorher hat hier schon ein Rolli-Fahrer gelebt, der ausgezogen ist“, erzählt der heute 45-Jährige der das Angebot damals sofort wahrnahm. Die Wohnung ist für ihn wie maßgeschneidert und nur ein paar Minuten vom Marktplatz entfernt. Doch auch er hat schon Probleme festgestellt: Der Fußboden musste beispielsweise schon einmal gegen einen Korkboden ausgetauscht werden, weil er mit seinem

Gefährt Spuren hinterlassen hat. Sein Vater hat eine Rampe für den Eingangsbereich besorgt, damit Jens Bürkle problemlos ins Haus kommt.

**Eberhard Preißing** ist blind. Im Gespräch mit ihm wird schnell klar, dass er sich dem Thema Barrierefreiheit aus ganz anderer Perspektive nähert. Im Alter von fünf erkrankte er an Scharlach und verlor sein Augenlicht. Er musste lernen, sich mit seinem Gehör und dem Blindenstock in der Umgebung zurechtzufinden. Der heute 72-Jährige kann die Situation der Rollstuhlfahrer gut verstehen. Doch was für diese Barrieren sind, das benötigen stark sehbehinderte Menschen als Orien-



Der blinde Eberhard Preißing leidet vor allem unter dem in Franken beliebten Kopfsteinpflaster.